

# THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang  
– Oktober 2021 –

---

**Gabriel, Markus: Neo-Existentialismus.** Mit Beiträgen von Jocelyn Benoist, Andrea Kern, Jocelyn Maclure und Charles Taylor. – Freiburg i. Br. / München: Karl Alber 2021. 171 S., geb. € 29,00 ISBN: 978-3-495-49047-1

Der Kerngedanke der in dieser Schrift vorgestellten Position – die Schrift ist zuvor schon auf Englisch (2018) und Französisch (2019) erschienen – lautet, wie Markus Gabriel, Philosoph an der Bonner Univ., im „Vorwort zur deutschen Ausgabe“ schreibt, „dass es unmöglich ist, Subjektivität naturalistisch zu überholen“ (7). Der Untertitel der englischen Ausgabe bringt diese Hauptstoßrichtung des Buches, die es grundsätzlich zu begrüßen gilt, auch schon zum Ausdruck: „How to Conceive the Mind After Naturalism’s Failure.“ Dabei richtet sich der Focus hauptsächlich auf naturalistische Positionen im Bereich der Analytischen Philosophie.

Der Bd. ist in Form eines „Diskussionsformats“ angelegt. Eingeleitet wird er mit einem Beitrag von *Jocelyn Maclure* mit dem Titel „Vernünftiger Humanismus und der humanistische Widerstand gegen den Reduktionismus“ (11–20), in dem dieser u. a. versucht, G.s Position historisch zu verorten, was aber kaum gelingen kann, da G. mit philosophiegeschichtlichen Positionen recht eklektisch und zum Teil auch recht „großzügig“ umgeht. Daran anschließend findet sich der Text von G., der von Philipp Bohlen ins Deutsche übersetzt wurde (21–80; man fragt sich, warum der Vf. die Übersetzung nicht selbst vorgenommen hat). Es folgen Entgegnungen von *Charles Taylor* (83–91), von *Jocelyn Benoist* (92–101) sowie von *Andrea Kern* (102–118). In einem letzten Teil des Buches repliziert G. noch einmal auf diese Entgegnungen (121–165). Eine Bibliografie (167–171) beschließt das Buch. Sinnvoll wäre auch ein Autor:inn:enverzeichnis gewesen, da man nicht davon ausgehen kann, dass die Lesenden alle Mitautor:inn:en kennen.

Es sind zwei Hauptaussagen, die von G. immer wieder, fast mantraartig, in seinen Ausführungen wiederholt werden: Zum einen, dass das Gehirn „eine notwendige natürliche Bedingung für das Vorliegen menschlichen Bewusstseins [ist], aber eben keine hinreichende“ (40), sodann, dass wir nicht an Seinsunterscheidungen vorbeikommen (42; vgl. 80). Aber wer sich auch nur ein wenig in der Philosophiegeschichte auskennt, weiß, dass diese beiden Einsichten auch schon von Platon vertreten wurden.

In immer wieder neuen Anläufen sucht G. den Begriff des Neo-Existentialismus zu klären, so z. B. wenn es heißt: „Neo-Existentialismus ist die Ansicht, dass es kein einzelnes Phänomen oder keine einzelne Realität gibt, die dem letztlich sehr verworrenen Sammelbegriff ‚das Bewusstsein [the mind]‘ entspricht. Eher befinden sich die Phänomene, die typischerweise diesem Überbegriff zugeordnet werden, auf einem Spektrum, das vom offensichtlich Physischen bis zum Nichtexistenten reicht.“ (24) Mit dem Begriff „Geist“ (mit Verweis auf Kierkegaard und Schelling) meint G., an den Existentialismus

anzuknüpfen (9), wenn er schreibt: „Dennoch gibt es eine invariante, vereinende Struktur, die unser mentalistisches Vokabular zusammenhält. Diese Struktur nenne ich ‚Geist‘.“ (26) Ein solcher Satz hat einen gewissen Sinn in Bezug auf die englische Sprache, in der unser deutscher Begriff „Geist“ kaum adäquat ausgedrückt werden kann („mind“ oder „spirit“?; vgl. 64); die Ausführungen wirken aber im Kontext der kontinentaleuropäischen Philosophie recht trivial. Wenn es dann noch heißt, dass der Neo-Existentialismus „ein Konditionalmodell von Gehirn und Bewusstsein“ (78) empfehle, dann fragt man sich, was das zur Profilierung dieses Begriffs beitragen soll. Nonchalant wird in diesem Kontext dann auch noch kurz und bündig behauptet: „Es gibt keine unsterblichen Seelen [...]. Die Wahrscheinlichkeit, dass ich meinen Tod in irgendeinem interessanten Sinne überlebe, ist äußerst gering.“ (79f; vgl. 123) Immerhin hat Aristoteles noch gemeint, dass der Geist „durch die Tür“ hereinkäme (was natürlich eine Metapher ist), und Karl Jaspers, einer der Hauptexponenten des modernen Existentialismus, der aber in der vorliegenden Schrift keinerlei Erwähnung findet, hat in ähnlicher Weise auf die völlige Andersartigkeit der „Existenz“ (= Freiheit) gegenüber allen anderen Weisen des Weltseins verwiesen, die so schon per se einen Bezug zur Transzendenz aufweise.

Gegenüber Taylor betont G. noch einmal das angeblich Innovative seines Neo-Existentialismus, das in dem Gedanken bestehe, „dass wir ‚unentrinnbar selbst-bestimmende Tiere‘“ seien (131, mit Bezug auf 90, nicht 92!; dieser Querverweis auf eine andere Seite der Schrift ist wie auch alle übrigen fehlerhaft!). Helmuth Plessner hätte einer solchen Formulierung vehement widersprochen, sind doch unsere Triebe immer schon "personiert", und so ist die Rede, dass wir "Tiere" seien, völlig verfehlt. In der klassischen Definition des Menschen als "animal rationale" meint der Begriff des "animal" ja auch nicht "Tier", sondern "Lebewesen"! Dass Menschsein „eine Aufgabe“ ist „und nicht etwas bloß Gegebenes“ (134), ist dagegen eine Binsenweisheit. Wenn G. seine neo-existentialistische Auffassung des menschlichen Bewusstseins sogar für „ambitionierter“ hält als die Position von Taylor (136) oder er den Neo-Existentialismus als „eine moderne Einstellung“ bezeichnet (157), dann bleibt der kritische Rez. doch etwas sprachlos zurück. Aber muss man sich darüber wirklich noch wundern? In einem Interview mit Wolfram Eilenberger (einsehbar auf „Youtube“) wird G.s Position als „eine radikal neue Philosophie“ vorgestellt, und das ganze Interview mit G. steht unter dem Label „Falsch: Alle Philosophien der letzten 2.500 Jahre.“

Gegenüber Maclure sucht G. noch einmal, seine Position zu präzisieren, wenn er meint, dass diese auf den beiden folgenden Hauptkomponenten aufbaue: erstens der Behauptung, „dass der Mensch eine Existenz ohne Essenz“ sei, sodann auf dem Gedanken, „dass der Mensch sich selbst bestimmt, indem er seinen Zustand im Lichte seines Selbstverständnisses verändert“ (128). Letzteres gehört zum Allgemeingut der modernen Philosophischen Anthropologie, Ersteres bezieht sich wohl bewusst auf Sartres These von dem Vorrang der Existenz vor der Essenz, die aber so kaum haltbar ist. Sartre gehört zwar (neben Camus) selbstredend zum „Existentialismus“, d. h. der atheistischen Version dieser Denkrichtung. Unter dem Begriff des Existentialismus im weiteren Sinne werden in der Regel aber auch Denker wie Heidegger und Jaspers, unter christlichem Vorzeichen Gabriel Marcel und Peter Wust subsumiert. Ohne Zweifel gelten Kierkegaard, der späte Schelling und Nietzsche als Vorläufer dieser insgesamt doch auch recht heterogenen Richtung, wozu zuweilen auch schon Augustinus und Blaise Pascal gezählt werden. Im Gegensatz zur Philosophischen Anthropologie geht es der Existenzphilosophie nicht so sehr um die Frage „Was ist der Mensch?“, sondern darum, wie man Mensch wird, worauf auch Taylor in seiner Replik hinweist (89). Wenn G. aber selbst Kant und Hegel in die Tradition des Existentialismus einreicht (74), dann verliert dieser Begriff jede Kontur, sind doch

Kant, als typischer Vertreter einer Subjektphilosophie, und Hegel, als typischer Vertreter einer Wesens- und Systemphilosophie, natürliche Widersacher jeder Form des Existentialismus.

Es gab ja immer wieder philosophische Versuche, ältere Theorien zu erneuern – vom Neuplatonismus über den Neuhegelianismus bis hin zum Neuthomismus. (Einen „Neurealismus“ bzw. „New Realism“ gab es übrigens auch schon zu Beginn des 20. Jh.s sowohl im deutschen sowie auch im englischen und amerikanischen Bereich, auf den G. im Zusammenhang seines eigenen „neuen Realismus“ aber keinen Bezug nimmt.) Aber Theorien sind nicht schon deshalb neu, weil man ihnen ein neues Label aufklebt. Wer in der klassischen Metaphysik, der modernen Philosophischen Anthropologie und im Existentialismus (im weiteren Sinne) zuhause ist, erfährt in den Ausführungen von G. eigentlich nichts Neues. So kann der Rez. auch die Einschätzung von Maclure nicht teilen, wenn dieser meint, dass G. „einer der aufregendsten Denker der neuen Generation akademischer Philosophen“ sei (11).

Alles in allem: Der Neo-Existantialismus ist nicht schon deswegen neu, weil hier ein „Neo“ davorsteht, und er hat mit dem eigentlichen Anliegen des Existentialismus so gut wie nichts zu tun. Es kommt einem hier fast vor wie in der Werbung: Diese hat ja auch oft nichts mehr mit dem Produkt selbst zu tun, das verkauft werden soll; aber die meisten Menschen schauen trotzdem – oder gerade deshalb – hin.

Über den Autor:

*Werner Schüßler*, Dr. Dr., Professor für Philosophie an der Theologischen Fakultät Trier (schuessw@uni-trier.de)